

# Leben und Sterben: Themen offen bewältigen

**SOZIALES** Henning Scherf und Prof. Annelie Keil zu Gast im Hospiz und Bürgerhaus Schortens

**JEVER/ENA** – „Tabus müssen aufgebrochen werden“ – und dazu gehöre es auch, über das Sterben zu reden, betonten Prof. Dr. Annelie Keil und Dr. Henning Scherf am Dienstagabend immer wieder.

Im Vorfeld ihrer Lesung im Bürgerhaus in Schortens besuchten die Autoren des Buches „Das letzte Tabu: Über das Sterben reden und Abschied leben lernen“ das Friedel-Orth-Hospiz in Jever. „Dieses Haus ist für uns ein Zeugnis, dass Hospizarbeit in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist“, lobte Henning Scherf. „Uns ist es ein Anliegen, für eine menschenwürdige Sorgeskultur zu sensibilisieren“, sagte Gesundheitswissenschaftlerin Annelie Keil. Denn immer noch würden

Themen wie Sterben und Trauer nicht ausreichend beleuchtet.

Insbesondere Hospize seien daher wichtige Vermittler, doch auch außerhalb dieser

---

*„Es sind soziale Bewegungen wie diese, die wir brauchen“*

HENNING SCHERF

---

organisierten Struktur sei es wichtig, dafür zu sensibilisieren. „Hospize sind Hoffnungsadressen. Gerade in Zeiten, in denen Familien auseinanderfallen, sind es soziale Bewegungen wie diese, die wir brauchen“, sagte Henning Scherf, ehemaliger Bürger-

meister Bremens. Umso mehr sei es den beiden Autoren ein Anliegen, die Themen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Warum, fragte Keil, muss das Pflegebett immer im Schlafzimmer stehen? „Es kann auch mal in der Küche stehen, da, wo sich das Leben abspielt.“ Es sind Anregungen wie diese, mit denen die beiden Aktivisten dazu beitragen möchten, das bewusste Verabschieden in den Fokus zu rücken. „Dabei müssen wir uns auch fragen, was Angehörige leisten müssen“, so Keil. Zwar seien Hospize Häuser, in denen in besonders intensiver Form gelebt werde, doch sei die Nähe und der würdevolle Umgang durch Angehörige nicht zu unterschätzen.



Prof. Dr. Annelie Keil (von links), Pflegedienstleiterin Sigrid Woda, Dr. Henning Scherf und Geschäftsführerin Irene Müller tauschten sich über die Hospizarbeit aus.

BILD: HELENA KREIENSIEK